

Lorenz, Detlef

Article — Digitized Version

Zur Krise des Liberalisierungshandels: Aussenwirtschaft

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Lorenz, Detlef (1978) : Zur Krise des Liberalisierungshandels: Aussenwirtschaft, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 58, Iss. 6, pp. 282-286

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/135199>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

AUSSENWIRTSCHAFT

Zur Krise des Liberalisierungshandels

Detlef Lorenz, Berlin *

Trotz aller Beschwörungen und Bekenntnisse ist der Liberalisierungshandel als moderne Form der Außenhandelsfreiheit in eine Krise geraten. Professor Detlef Lorenz analysiert die Ursachen und schlägt Alternativen für eine zukünftige Liberalisierungspolitik vor.

Liberalisierungshandel ist – vereinfacht formuliert – eine moderne, nach 1945 realisierte Form der Außenhandelsfreiheit in einer „Non-Laissez-Faire World“ (Goran Ohlin). Sounbestreitbar große und gefeierte Erfolge er aufzuweisen hatte, so umfaßt er heute dennoch je nach Abgrenzung weltweit gesehen nicht viel mehr als 50% des Welthandels¹⁾. Gesehen werden muß auch, daß der Liberalisierungshandel unter Außerachtlassung des europäischen Regionalismus der EWG/EFTA/EG weit weniger bedeutsam wäre. Schließlich wird ein schwer zu schätzender Anteil des Liberalisierungshandels durch die multinationalen Firmen internalisiert, die ihn auf ihre Weise organisieren, was in diesem Beitrag nicht weiter verfolgt werden kann.

Vor mehr als fünf Jahren gab es in dieser Zeitschrift ein Streitgespräch über die beiden Fragen:

* Für Diskussionen und wertvolle Anregungen danke ich meinem Mitarbeiter, Herrn Diplom-Volkswirt E. Minx.

¹⁾ Keschull schätzt ihn auf etwa 50%; allerdings rechnet er neben dem Agrarhandel, den Selbstbeschränkungsabkommen und ähnlichen nicht „marktwirtschaftlich liberalen“ Handelsformen zwischen den Industrieländern und zwischen Nord und Süd auch den Ost-West-Handel und den Handel innerhalb der Entwicklungs- und der sozialistischen Länder sowie jenen zwischen ihnen dazu, was für den Rückgang des eigentlichen „westlichen“ Liberalisierungshandels, der hier zur Debatte steht, aber weniger relevant ist. Vgl. D. K e b s c h u l l : Welthandel auf falschen Gleisen, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 58. Jg. (1978), H. 3, S. 107. Zum Freihandel in Vergangenheit und Gegenwart vgl. im übrigen H. B e r g : Internationale Wirtschaftspolitik, Göttingen 1976, S. 41 ff. u. 67 ff.

„Warum eigentlich immer Freihandel?“ und „Wo gibt es eigentlich Freihandel?“²⁾. Beide Positionen sind überraschend aktuell geblieben. Auf der einen Seite hört man trotz zunehmender potentieller Gefährdung und aktueller Einschränkung des Liberalisierungshandels immer mehr Bekenntnisse (!) und Beschwörungsformeln ohne große Überzeugungskraft und wenig neue Argumente. Auf der anderen Seite zeigt sich gleichfalls immer deutlicher, daß die angebliche Domination des Freihandels fragwürdig geblieben ist und mit der Gefährdung des Herrschaftsbereichs des Liberalisierungshandels weiter abgenommen hat.

Welche Einflußfaktoren haben nun jedoch zur Krise des Liberalisierungshandels geführt?

Blütezeit des Freihandels

Zunächst bietet sich die These an, daß der Liberalisierungshandel vergleichbar dem Freihandel des 19. Jahrhunderts oder der alten Goldwährung eine Angelegenheit des „schönen Wetters“ sei. Der mit dem Liberalisierungshandel verbundene Wettbewerbsprozeß und Strukturwandel der sogenannten Reallokation und des Verdrängungswettbewerbs tut dann nicht weh, wenn ein ausgezeichnetes oder zumindest befriedigendes Wachstumsklima gegeben ist. Dieser Wachstumsvorrat der drei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg war einmal eng verbunden mit einem länger als erwartet anhaltenden Nachholbedarf, der vor allem

²⁾ Vgl. Dietrich K e b s c h u l l : Warum eigentlich überall Freihandel?, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 52. Jg. (1972), H. 10, S. 504 ff.; ders.: Export – keine Erfolgsgarantie, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 53. Jg. (1973), H. 1, S. 16 f.; Detlef L o r e n z : Wo gibt es eigentlich Freihandel?, in: ebenda, S. 9 ff.; Juergen B. D o n g e s : Protektionismus zahlt sich nicht aus, in: ebenda, S. 13 ff.

Prof. Dr. Detlef Lorenz, 49, ist Ordinarius für Volkswirtschaftslehre am Institut für Volkswirtschaft und Weltwirtschaft – Fachrichtung Weltwirtschaft – der Freien Universität Berlin.

den sogenannten Lückenhandel belebte, und zum anderen mit einer einmaligen Expansion des Wohlstandshandels mit langlebigen Verbrauchsgütern. Das bedeutete ein erhebliches, aber doch auch *begrenzt* Expansionspotential insbesondere für den Handel zwischen den Industrieländern.

Der Erfolg dieser internationalen Spezialisierung „ohne Tränen“ und ohne protektionistische Gegenwehr wird heute weitgehend auf die beiden besonderen Formen des Kerns des Liberalisierungshandels zurückgeführt: den *intra-regionalen* und den *intra-industriellen* Handel, die an die Anpassungserfordernisse erheblich weniger Anforderungen stellten: „... Trade liberalization in the European Economic Community ... resulted in greater trade expansion and fewer adjustment problems than had been anticipated by analysts who had based their predictions on the more traditional model of inter-industry specialization.“³⁾ Die Reallokation ist innerhalb einer Branche also einfacher zu bewerkstelligen, als es zwischen Branchen/Industrien der Fall zu sein scheint.

Auch wenn dem *intra-industriellen* Handel, insbesondere dem von einer GATT-Studie betonten Input-Handel⁴⁾, noch Spielraum verbleibt, insgesamt sind sicher nicht nur die verschiedenen Wirtschaftswunder einiger Industrieländer Vergangenheit, sondern auch die Wachstumsreserven der Weltwirtschaft dezimiert. Oder anders formuliert: Die Rückkehr zu normalen (mäßigen) Verhältnissen macht uns seit einiger Zeit zu schaffen – auch ohne Protektionismus, der ja zum Teil nur die Antwort ist.

Drei Fragen

Zum Schön-Wetter-Bereich lassen sich noch drei Bemerkungen anfügen. Erstens kann man wohl nicht unberechtigt die Frage stellen, ob nicht der Liberalisierungshandel und seine Entwicklung „direkt“ anschließt an die Zeit vor 1914 bzw. die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damit wäre insbesondere die Zwischenkriegszeit bis zu den

³⁾ H. G. Grubel, P. J. Lloyd: *Intra-Industry Trade*, London 1975, S. 143. Aufschlußreich sind auch zwei Feststellungen von Hufbauer: „Unangenehme Anpassungskosten begleiten den uneingeschränkten Handel mit industriellen Erzeugnissen. Diese Kosten der Anpassung sind es, die unseren Pessimismus bezüglich der zukünftigen Spezialisierung zwischen den Industrienationen oder zwischen Industrieländern und der Dritten Welt begründen.“ (S. 11). „Da regionale Zusammenschlüsse teilweise die Anpassungsschwierigkeiten überwinden können, bietet dieser ‚institutionelle Ansatz‘ einen vielversprechenderen Weg zur Spezialisierung als die in angelsächsischen Kreisen vertretene, theoretisch überlegene Methode, multilateral Zölle und nicht-tarifäre Handelshemmnisse abzubauen.“ (S. 22). G. C. Hufbauer, J. G. Chilas: *Spezialisierung von Industrieländern. Umfang und Auswirkungen, in: Probleme der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung. Schriften des Vereins für Socialpolitik, NF, Bd. 78, Berlin 1974, S. 2 ff.*

⁴⁾ R. Blackhurst, N. Marian, J. Tumliir: *Trade Liberalization, Protectionism, and Interdependence. Gatt-Studies in International Trade, No. 5, Genf 1977, S. 15/16.* Die Ausführungen der Autoren lassen auch die Interpretation zu, daß durch den Input- oder Zwischenhandel die Begrenzung des Finalabsatzes (der Endgüter) nicht erweitert wird. Der Expansionspielraum enthält insofern ein Täuschungselement.

40er Jahren ebenso „Ausnahme-Periode“ wie die 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Zwischen 1850 und 1914 hatten wir ja bekanntlich auch nur eine relativ kurze Blüte des Freihandels. Folgt daraus Protektionismus oder „eingeschränkter“ Liberalisierungshandel als das Normale bzw. Pragmatische? Leider sind die Freihandelsmodelle – wie andere Modelle der modernen Wirtschaftswissenschaften – in der Regel ahistorisch!

Zweitens die weniger akademische, jedoch immer wichtigere und aktuellere Frage nach der *Absorptionskraft* liberalisierter Märkte der Industrieländer angesichts des eigenen und des „fremdbestimmten“ Exportdrives der Entwicklungsländer. Dies in enger Parallele, wenngleich nicht Quantität, mit den Ostblockexporten! *Weltweiter* „Freihandel“ der Industrieländer bringt unweigerlich einen erheblichen Anpassungsdruck im Sinne eines „continuing rolling adjustment“ mit sich⁵⁾. Dabei muß allerdings zugleich unter anderem wegen der oben genannten Aspekte vor der Illusion gewarnt werden, „... that relatively unobstructed liberal trade could be maintained among the old-industrialized countries if the dynamic ‚disruptive‘ industrial newcomers could only be kept at bay.“ (Tumliir, S. 16).

Schließlich ist auch im Zusammenhang mit einem zunehmend härteren internationalen Wettbewerb eine letzte Frage aufzuwerfen. Nämlich die, wie nützlich „trade liberalization as an anti-trust device“⁶⁾ wirklich ist. Einmal im Hinblick darauf, daß sich die „echte“, d. h. nicht die exportpolitisch manipulierte Wettbewerbsüberlegenheit der anderen *Industrieländer* (Entwicklungsländer seien hier ebenso wie die Staatshandelsländer ausgeklammert) doch wohl in engen Grenzen hält. Die generelle Wettbewerbsintensität scheint außerhalb der Bundesrepublik nicht gerade größer zu sein. Und zum zweiten mehr grundsätzlich hinsichtlich der Feigenblattfunktion des Liberalisierungshandels, d. h. ganz offensichtliche Unzulänglichkeiten der *nationalen* Wettbewerbspolitik einschließlich der Preisstabilisierungspolitik durch Verweis auf *internationalen* Wettbewerb zu kompensieren oder zu kaschieren!

Überzogene Interdependenz

Das alles sollte aber nicht übersehen lassen, daß hier nicht zuletzt auch eine Folge oder Rückwirkung der Liberalisierungspolitik selber zu konsta-

⁵⁾ Vgl. neben den in Fußnote 3 wiedergegebenen Artikeln etwa die Beiträge von J. Tumliir und H. B. Malmgren in der neuen Zeitschrift „The World Economy“, Vol. 1, No. 1, S. 16 und 31/32. Zu einer historischen Perspektive vgl. meinen Beitrag: *Die Neue Weltwirtschaftsordnung aus der Sicht der Industriestaatdebatte der Jahrhundertwende*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 192 (1977), insbesondere S. 49–54.

⁶⁾ Vgl. die in Fußnote 4 zitierte GATT-Studie, S. 28. Ähnliches gilt für den Beitrag des Außenhandels zur inneren Preisniveaustabilität (ebenda, S. 28/29).

tieren ist. Was man in den 50er und 60er Jahren positiv als weltwirtschaftliche Integration begrüßte – Re-Integration der Weltwirtschaft als Reaktion auf die Des-Integration nach der ersten Weltwirtschaftskrise von 1929 ff. –, wurde in den 70er Jahren mehr und mehr zu einer Belastung und Bewährung der Weltwirtschaft durch eine sehr hohe (zu intensive?) Interdependenz. Die anspruchsvolle Internationalisierung der Güter- und Faktormärkte zu den äußerst sensiblen „economics of interdependence“ ist von Cooper frühzeitig aufgezeigt, aber erst von Lindbeck im Konflikt mit dem Nationalstaat und seinen Aufgaben intensiver und kritischer untersucht worden⁷⁾. Von einer „wirtschaftspolitischen Austrocknung“ (Lindbeck) der Nationalstaaten zu sprechen, geht sicher etwas zu weit. Festzustellen bleibt aber, daß die Staaten für die Aufgabe oder Bindung nationaler wirtschaftspolitischer Mittel und Zuständigkeiten immer weniger an effizienter internationaler Wirtschaftspolitik oder -ordnung eintauschen konnten.

Liberalisierungs-Merkantilismus

Dieser Tatbestand ist nicht nur bei magerem Wachstum und konjunktureller sowie struktureller Arbeitslosigkeit von Bedeutung, sondern er erhielt bereits vor der Malaise der letzten Jahre einen besonderen Akzent. Das Anspruchsniveau „der Gesellschaft“ an staatliche wirtschaftspolitische Aktivitäten nahm gerade mit steigendem Wohlstand und Handel zu: Nicht nur neue Politik-Bereiche, wie etwa Verteilungspolitik und -gerechtigkeit, Struktur- und Regionalpolitik kamen hinzu, sondern die „domestic policy targets“ wurden häufig ehrgeiziger und differenzierter interpretiert. Und dies angesichts einer fundamentalen wirtschaftspolitischen Tinbergen-Regel, wonach ein Mehr an Zielen auch ein Mehr an wirtschaftspolitischen Mitteln erfordere und die nationalen Beschränkungen durch die „economics of interdependence“ andererseits eher eine Abnahme der Effizienz der Wirtschaftspolitik erwarten ließen. Dieses makro-ökonomische Dilemma gab natürlich partikularen Interessen ebenso Auftrieb wie berechtigten Forderungen nach Schutz vor einer allzu unbekümmerten Liberalisierungspolitik aus Rechtgläubigkeit. Hinzu kommt, daß die Interessenharmonie zwischen den Industrieländern nicht größer geworden ist und somit die Gefahr besteht, daß ein Land (oder eine Gruppe) dem

Liberalisierungsdruck mehr als die anderen ausgesetzt ist.

Schließlich erfuhren die „economics of interdependence“ mit dem Ausfall der Dominationsmacht USA und den Unzulänglichkeiten der internationalen Organisationen IMF und GATT immer mehr Politisierung und Unsicherheit, was durch die Gipfel-Politik der Staatsmänner nicht aufgewogen werden kann. Sehr kraß zeigte sich das in jüngster Zeit auf einem besonders zentralen Gebiet, nämlich dem der Währungspolitik. Der mit viel Hoffnung verbundene Übergang zu flexiblen Wechselkursen hat das Anpassungs(verweigerungs-)problem wenig vorangebracht (die Ölkrise einmal ausgeklammert), dafür jedoch neue Unsicherheiten und nicht systemkonforme Verhaltensweisen gefördert.

Wenn es richtig ist, daß eine labile Austauschbarkeit zwischen Inlands- und Auslandsgütern ein zunehmend wichtiger Teil des Internationalisierungsprozesses geworden ist und zum Beispiel die Entwicklungsvorteile (Lückenhandel) geringer und die Substitutionslücken der Produktdifferenzierung gleichfalls enger geworden sind, dann wirken sich erhebliche Wechselkurs-Labilitäten sehr schnell wettbewerbsbestimmend, aber auch wettbewerbsverzerrend aus (Niveauwettbewerb). Angesichts der Eruptionen und Unaufrichtigkeiten der internationalen Währungspolitik muß man sich auch fragen, welche Bedeutung den in der Tokio-Runde angestrebten Zollsenkungen in ihrer Größenordnung zukommt und ob selbst die viel zitierten nicht-tarifären Handelshemmnisse nicht zu viel Aufmerksamkeit von anderen mehr prinzipiellen Schwachstellen des internationalen Systems ablenken.

Ein Mehr an Nachdenken erfordert gleichfalls die schon beinahe zur Mode gewordene Attitüde, den Protektionismus-Trend durch das Salz des Neo-Merkantilismus zu würzen. Sicher enthält etwa der soeben erwähnte Komplex der nicht-tarifären Handelshemmnisse in seinem Exportbereich, der ja lange Zeit ein zu wenig beachtetes Freigehe im Freiraum des auf Importpolitik vornehmlich abgestellten GATT darstellte, merkantilistisches Material. Gleichfalls sind merkantilistische Vorwürfe im Bereich der Wechselkurs- oder Zahlungsbilanzpolitik einiger Industrieländer nicht ohne Grundlage. Schließlich ist die Beförderung der internationalen Wirtschaftspolitik zum Bereich der „high politics“ (Cooper) nicht nur ein zweifelhafter Segen, sondern ein guter Indikator zugleich für die typisch merkantilistischen Verbindungen zwischen Außen- und Außenwirtschaftspolitik – zumal wenn der Nationalstaat doch nicht so abzustorben scheint, wie mitunter zu frühzeitig prophezeit wurde. Merkantilistische *Elemente* liegen

⁷⁾ R. N. Cooper: The Economics of Interdependence, New York 1968. A. Lindbeck: The National State in an Internationalized World Economy, sowie Economic Dependence and Interdependence in the Industrialized World, Institute for International Economic Studies, University of Stockholm, Seminar Paper No. 26 (1973) und No. 83 (1977). Vgl. zum folgenden auch meinen Beitrag (vom Frühjahr 1976) „Innenwirtschaftliche Steuerungsprobleme und Auswirkungen auf das liberale Handelssystem“, der jetzt im Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik „Die Internationale Politik 1970–1972“, Bonn 1978, veröffentlicht wurde.

also sicher vor; um *Neo*-Merkantilismus angemessen zu kennzeichnen, bedarf es aber ebenso sicher intensiverer Überlegungen.

Unterlassungssünden der Vergangenheit

Im Zusammenhang jedoch mit der Krise des Liberalisierungshandels – und unter Wiederaufnahme der weiter oben vorgebrachten Argumente – ist *Neo*-Merkantilismus dann freilich auch entschieden als eine *Defensiv*-Erscheinung zu interpretieren, die sich aus den weltwirtschaftlichen Gesamtbedingungen der Zeit nach dem 2. Weltkrieg mit erklärt. In diesem Zusammenhang sollte man den nicht unwichtigen auf Tinbergen und Pinder zurückgehenden Unterschied zwischen „negativer“ und „positiver“ Liberalisierungspolitik heranziehen. In dem einen Fall geht es „nur“ um den Abbau von Beschränkungen und Verzerrungen der internationalen Wirtschaftsbeziehungen zur Maximierung des Welthandels und der internationalen Arbeitsteilung. Bei positiver Liberalisierungspolitik geht es über den Abbau hinaus um den Vor-

¹⁾ Vgl. A. I. MacBean: How to Repair the „Safety Net“ of the International Trading System, in: The World Economy, Vol. 1 (1978), No. 2, S. 149 ff.

stoß zu anspruchsvolleren Lösungen, sei es nun eine internationale Wettbewerbspolitik oder mehr. Tatsache ist, daß zur positiven Ausfüllung der Liberalisierungspolitik wenig geschehen und überlegt worden ist.

Die Herausforderung durch Internationalisierung und Interdependenzen ohne „positive“ Liberalisierungspolitik hat zusammen mit der Problematik, angesichts schärferen internationalen Wettbewerbs und stagflationärer nationaler Verhältnisse die partikulären Interessen nicht einfach regieren zu können, viele Regierungen mehr und mehr dazu gebracht, Abwehr-Mechanismen zu entwickeln. Das, was wir heute gewissermaßen als „Liberalisierungs-Merkantilismus“ vor uns sehen – Lindbeck spricht von „semi-organized anarchy“ – kommt also nicht von ungefähr: Es beruht auf Unterlassungssünden der Vergangenheit und unfertigen Konzeptionen. Ob der Krise des Liberalisierungshandels mit dem alleinigen Management einer Schutzklausel-Politik – dem „safety net“ der Liberalisierungspolitik²⁾ – oder der Harmonisierung von nicht-tarifären Handelshemmnissen (Kodex-Politik) beizukommen ist, begegnet zu Recht mehr und mehr Skepsis.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Klaus Boeck

DIE WÄHRUNGSPOLITISCHEN FORDERUNGEN DER ENTWICKLUNGSLÄNDER ZUR SCHAFFUNG EINER NEUEN WELTWIRTSCHAFTSORDNUNG

Die Diskussion um die von den Entwicklungsländern angestrebte neue Weltwirtschaftsordnung kreist meistens um Forderungen in bezug auf Rohstoffe, Handelsliberalisierung, Verschuldung und Entwicklungshilfe. Häufig wird jedoch übersehen, daß diese Länder schon seit langem auch konkrete Vorstellungen über Änderungen im internationalen Währungssystem entwickelt haben. In der vorliegenden Studie werden die wichtigsten währungspolitischen Forderungen der Entwicklungsländer systematisch dargestellt und bewertet.

Großoktav, 176 Seiten, 1978, Preis brosch. DM 34,—

ISBN 3 87895 170 1

V E R L A G W E L T A R C H I V G M B H - H A M B U R G

Soll nun einerseits nicht nur auf eine Wiederbelebung der Wachstumskräfte vertraut werden und andererseits Neo-Merkantilismus sich nicht unter „freihändlerischem“ Schutz weiter entfalten, was verbleibt dann an Auswegen oder Weiterentwicklungen?

Alternativen

„Positive“ Liberalisierungspolitik kann sicher mit der sogenannten Anpassungspolitik beginnen, wie sie die Gesetzgebung der US-Handelspolitik und die Diskussion um den Artikel 19 des GATT seit Jahren zum Gegenstand haben. Sie läßt sich auch noch systemkonform zur Transformationspolitik erweitern, die sich mit dem Mobilitätsgrad der volkswirtschaftlichen Produktionskapazität beschäftigt und über den Produktionsfaktor „Arbeit“ hinausgeht. Die entscheidende Frage bleibt aber, ob Anpassungen, die keine quantität negligible sind und nicht nur sporadisch auftreten, wirklich ohne das problematische Plus an Struktur- oder Industriepolitik auskommen können, das zugleich Bestandteil des Neo-Merkantilismus sein *kann* und heute von französischer Seite mitunter auch als „organisierter Freihandel“ erörtert wird⁹⁾.

Die weltweite, generelle Ordnungspolitik im Sinne liberaler oder protektionistisch/technokratischer Provenienz begegnet sicher einem fundamentalen Problem: dem der Überforderung. Und zwar sowohl in bezug auf stärker zu liberalisierende als auch auf stärker zu organisierende Märkte der Industrieländer bei mäßigem Wachstum und anderen ungünstigen Rahmenbedingungen der Gegenwart und der näheren Zukunft. Das gilt bereits für die Industrieländer untereinander, aber noch ausgeprägter in bezug auf die Exportansprüche anderer weltwirtschaftlicher Regionen (vgl. Fußnoten 3 und 5). Insofern sind verschiedenste Erwägungen und Vorschläge zu begrenzterem Vorgehen bemerkenswert und typisch zugleich. So etwa der ältere Behrman-Vorschlag für eine internationale *sektorale* Integration oder der speziell für die Industrieländer entworfene GATT-Plus-Entwurf¹⁰⁾ oder schließlich neuere Überlegungen im Rahmen der trilateralen Kommission, die auf einen „piece-meal functionalism“ für bestimmte Problembereiche und eine flexible Teilnahme der Partner an verschiedenen „concentric circles of decision-making“ hinzielen¹¹⁾. Dabei steht praktisch auch

⁹⁾ Vgl. D. Lorenz: Innenwirtschaftliche Steuerungsprobleme . . . a. a. O., sowie die zurückhaltenden industriepolitischen Vorstellungen der „Trilateralen Kommission“ in: *Toward a Renovated International System*, in: *The Triangle Papers*, No. 14 (1977), S. 57. Vgl. außerdem den Beitrag von Th. de Montbrial mit dem bezeichnenden Titel: *Macroeconomic Coordination and Trade: The Need for Orderly Limitation of Interdependence*, in: *Dialogue*, Winter 1976/77, No. 13, S. 6/7.

¹⁰⁾ Vgl. J. N. Behrman: *International Sectoral Integration: An Alternative Approach to Free Trade*, in: *Journal of World Trade Law*, Vol. 6 (1972), S. 269 ff. *The Atlantic Council of the United States: GATT Plus. A Proposal for Trade Reform*, Washington 1976. Dabei kann im übrigen der Art. 7 des Anti-dumping-Kodex des GATT und das „halboffizielle“ Baumwolltextil-Abkommen als Vorwegnahme *sektoraler* Selbstbeschränkungsabkommen interpretiert werden.

eine gewisse „Fragmentierung“ des trilateralen Wirtschaftsraumes in sogenannten „core-countries“ und anderen Ländern zur Diskussion. Sie ist gewissermaßen als eine zeitgemäße Reaktion auf eine Situation zwischen führerlos gewordener Weltwirtschaft und befürchtetem pluralistischem „Chaos“ (neo-merkantilistisch oder nicht) zu verstehen.

Angemessenere Betrachtungsweisen

Nimmt man spezielle Vorschläge für die Entwicklungsländer noch hinzu, seien sie nun dem GATT noch formell verbunden oder nicht, wie zum Beispiel den Brasilien-Vorstoß im GATT oder die Conference for International Economic Cooperation sowie andere noch stärker bilaterale Regelungen, dann sind wir gar nicht mehr so weit von Diskussionen der ersten Nachkriegszeit über Regionalismus oder Universalismus entfernt¹²⁾. Dieser Streit wurde ja praktisch auch nie definitiv entschieden, weil die universalen Organisationen IMF und GATT sowie die Liberalisierungspolitik mit und *durch* den europäischen Regionalismus (Zollunionen) lebten. Begreift man den europäischen Regionalismus nicht schlicht abwertend als „protektionistische Diskriminierungsgemeinschaft“ oder als das „Letzte an Neo-Merkantilismus“, beachtet man vielmehr die weltwirtschaftlichen *Strukturen* und *Funktionen* zusammen mit den Regionalkomplexen, dann ergeben sich unter Umständen angemessenere Betrachtungsweisen.

Was für Handelsströme – substitutive oder komplementäre – in welchem Umfang und in welcher Funktion innerhalb und zwischen bestehenden oder anderen Regionen der Zukunft ausgehandelt werden, ist für die Funktionsfähigkeit und Erhaltung des Liberalisierungshandels nicht gleichgültig. Die schon mehrfach zitierte GATT-Studie spricht unter Berufung auf die bisherige unterschiedliche Entwicklung des intra- und des interregionalen Handels mit Industriegütern davon, daß für den „unterentwickelten“ interkontinentalen Austausch „there is considerable potential for greater specialization between the three major industrial areas, and between them and the rest of the world“ und daß „the untapped opportunities for greater international specialization appear truly impressive“¹³⁾. Das ist eine sehr optimistische Globalaussage, die die Krise des Liberalisierungshandels wohl nicht „futurologisch“ beseitigt. Eine differenzierte Betrachtungsweise auf entwicklungs- und wettbewerbstheoretischer sowie raumwirtschaftlicher Analyse liefert zwar kaum Patentrezepte, könnte aber hilfreicher sein.

¹¹⁾ *The Triangle Papers*, No. 14 (1977), z. B. S. 32-34 u. 37/38.

¹²⁾ Vgl. z. B. A. Predöhl: *Außenwirtschaft*, 2. Aufl., Göttingen 1971, Kap. 8 u. 12.

¹³⁾ A. a. O., S. 18/19. Vgl. auch die kritischen Anmerkungen in Fußnote 4.